

Predigt
im Gottesdienst anlässlich der Studienabschlussfeier
mit Verleihung der Schönfeld-Preise und mit feierlicher Promotion
Münster, den 11. Oktober 2014
Prof. Dr. Christina Hoegen-Rohls

*Liebe Absolventinnen und Absolventen,
liebe Eltern, Familien und Freunde,
liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,
liebe Kolleginnen und Kollegen aus Professorium und Mittelbau,
liebe festlich zusammengekommene Gemeinde!*

Predigten pflegen zu beginnen mit den Worten

„Der Predigttext für den heutigen Gottesdienst steht in diesem oder jenem Buch der Bibel, im soundsovielen Kapitel, in den Versen soviel bis soviel.“ Manchen von Ihnen wird vielleicht aufgefallen sein, dass der Predigtplan dieses Wintersemesters gerade für unsere heutige Andacht keinen Text verzeichnet hat. Doch keine Sorge: Es wartet ein biblisches Wort auf Sie! Wir haben es uns seit einigen Semestern zur Tradition gemacht, anlässlich der Studienabschlussfeier ein Wort aus den Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine zu bedenken – sei es das Losungswort aus dem Alten Testament, sei es den zugeordneten Lehrvers aus dem Neuen Testament. Und seien Sie versichert, dass dies nicht aus Geiz geschieht! Nicht dass wir Ihnen nicht **mehr** gönnten zur Feier des Erreichten als **einen** Vers! Nicht Geiz, sondern Erfahrung ist es, die uns auf einen einzelnen Bibelvers als Predigtgegenstand vertrauen lässt: Ist es nicht so, dass auch der Einzelvers uns in besonderer Weise treffen und betreffen kann? Zehren wir nicht oft ein Leben lang von unserem Taufspruch, von unserem Konfirmationsspruch, von unserem Trauspruch auch? Und suchen wir nicht mit Bedacht ein einzelnes biblisches Wort aus für die, die wir zu Grabe tragen? Das ganze Leben kann sich bündeln in einem Bibelvers. Und jene, die mit den Losungen leben, stehen wohl manchmal staunend da, wenn es genau das richtige Wort zur richtigen Zeit ist, das da am Morgen oder Mittag oder Abend zu ihnen spricht.

So auch ich, als ich den neutestamentliche Lehrvers für Ihren heutigen Tag las: Was für ein Geschenk für mich als begeisterte Johannesexegetin, zu Ihnen über ein johanneisches Wort sprechen zu dürfen, noch dazu aus der Gattung des Briefes, deren besondere kommunikative Dynamik darin besteht, ein Gespräch zwischen den Briefpartnern zu inszenieren und dabei auch Gott selbst als brieflichen Gesprächspartner zu integrieren! Das Ihnen zugeloste Wort steht in 1 Joh 5,14 und lautet in der Übersetzung der Losungen:

**„Das ist die Zuversicht, die wir haben zu Gott:
Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.“**

Es ist der Schlussabschnitt des ersten Johannesbriefes, in dem sich Ihr Wort findet, an einer kommunikativ sensiblen Stelle also, an der sich gattungstypisch der Briefabsender von seinen Briefadressaten verabschiedet, indem er Grüße ausrichtet, gute Wünsche äußert, abschließende Ermahnungen formuliert und oft auch zum Ausdruck bringt, wie sehr er sich nach einem baldigen Wiedersehen sehnt. Der Autor des ersten Johannesbriefes variiert dieses Schema auf subtile Weise, indem er sich mit seinen Adressaten zu einem „Wir“ und zu einer Art „letzter Gewissheiten“ zusammenschließt -

so wie er sein Schreiben auch eher briefuntypisch in hoher hymnischer Sprache und im Gestus eines kollektiven, bekennenden „Wir“ begonnen hatte. Doch offenkundig liegt ihm, auch wenn er ein Schreiben ganz eigener Art an seine Gemeinde richtet, gerade an jener Gesprächsdynamik, die eben ein Brief zu erzeugen vermag: dass wir uns angesprochen fühlen von dem, der uns schreibt, also stünde er leibhaftig vor uns; dass wir - da es sich ja beim brieflichen Gespräch um ein phasen-verzögertes Gespräch handelt - in Ruhe nachdenken können über das, was wir antworten wollen; und dass wir immer wieder innehalten können, um die brieflichen Ausführungen zu bedenken. Noch einmal innezuhalten und zu bedenken, worauf sich die Gemeinde als Ganze, worauf sich jede und jeder einzelne mit seinem Glauben verlassen kann und verlassen soll - das ist ein Hauptanliegen der Schlusspassage des ersten Johannesbriefes. Noch einmal innezuhalten und zu bedenken, worauf Sie sich bei Ihrem weiteren Weg verlassen können, das mag auch für Sie, *liebe Absolventinnen und Absolventen* heute, am Tag der Ernte, angesichts der durch Studium und Prüfung erfahrenen Reifung, lohnend sein - nicht zuletzt, um Weichen für Weiteres zu stellen: „**Das ist die Zuversicht, die wir haben zu Gott: Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.**“

Um **Zuversicht** also geht es in Ihrem Losungswort, liebe Absolventinnen und Absolventen. Das im griechischen Originaltext stehende Wort *parresia* können wir auch mit „Unerschrockenheit“, „Gewißheit“ oder „Vertrauen“ wiedergeben, ja auch mit „Offenheit“ – gerade „Zuversicht“ kann all diese Bedeutungsnuancen vereinen und birgt, wie mir scheint, besonders deutlich den Blick in die Zukunft, der jetzt für Sie und uns ganz wesentlich ist. Wünschen wir Ihnen denn anderes, als dass Sie mit Zuversicht, mit Unerschrockenheit, Gewissheit und Vertrauen, mit Offenheit, Mut und Freude sich auf Ihre neuen Aufgaben stürzen? Entlassen wir Sie nicht eben in der Zuversicht, dass Gott sie weiter begleiten und beschützen werde? Ihr Losungswort hält im griechischen Original eine Präposition bereit, die solchen Schutz und solche Begleitung deutlich zum Ausdruck bringt (*pros* – eine prominente johanneische Präposition, die schon im Prolog des vierten Evangeliums auf die unnachahmliche Nähe zwischen Logos und Gott verweist): „Zuversicht **zu** Gott“ können wir auch übersetzen mit Zuversicht **bei** Gott, Zuversicht **in der** Nähe oder **aus der** Nähe Gottes – wobei wir, wenn wir unseren Vers im Kontext lesen, entdecken, dass hier eigentlich von Gottes *Sohn* die Rede ist. Das wird uns freilich auf dem Hintergrund trinitätstheologischer Reflexion keineswegs irritieren; es kann uns vielmehr für den tieferen johanneischen Sinn, der mit Ihrem festlichen Vers verbunden ist, öffnen: Denn ganz im Sinne des Johannesevangeliums und des ersten Johannesbriefes lässt sich unser Vers dergestalt lesen, dass es Jesus Christus, der vom Vater ausgegangene und zum Vater zurückgehrte Logos ist, der diejenigen erhört, die ihn in seinem Namen oder – wie es in unserem Vers heißt – nach seinem Willen bitten. In den Abschiedsreden des johanneischen Jesus wird diese Verheibung, die wir auch aus der synoptischen Tradition kennen mehrfach artikuliert – *bittet, so wir Euch gegeben; worum ihr bittet, das will ich tun; wenn ihr den Vater bittet in meinem Namen, so wird er's euch geben.*

Zugleich zeigt uns das Abschiedsgebet in Joh 17, aus dem wir Teile in der Lesung hörten, dass Jesus selbst bittend vor den Vater tritt und Fürbitte hält für seine Jünger und für alle, die durch ihr Wort zum Glauben kommen. Halten wir also inne und hören nochmals das Wort in seinem tieferen johanneischen Sinn: „**Das ist die Zuversicht, die wir aus der Nähe zu Gott gewinnen und aus der Nähe zu seinem Sohn, der für uns Fürbitte hält beim Vater, dass, wenn wir etwas bitten nach seinem Willen – so hört er uns.**“

Wie aber gelingt denn nun solches Bitten im Namen oder gemäß göttlichem Willen nach johanneischer Auffassung? Was ist der Wille Gottes und seines Sohnes? Liegt der denn

so offen zu Tage? Die johanneische Theologie antwortet: Ja. Der Wille Gottes ist seine Liebe zur Welt, die ihn zur Sendung seines Sohnes motiviert, um der Menschheit ewiges, das heißt wahres, eigentliches, aus Glauben sich verstehendes Leben zu schenken. Zu bitten gemäß solchem Willen zur Liebe und gemäß solchem Willen zur Vermittlung von wahrem, eigentlichem Leben gelingt durch **Bleiben**: durch das Bleiben der Rebe am Weinstock; durch das Bleiben im Wort Jesu, der selbst das menschgewordene Wort Gottes, der Gottes Wahrheit und wahres Leben in Person ist. Wie aber gelingt wiederum solches Bleiben im Wort? Nicht anders – so formulieren es die Geistverheißenungen der johanneischen Abschiedsreden - als durch das Kommen und Bleiben des Geistes bei den Glaubenden, der das Wort des Sohnes, das Wort des Logos, also das Wort Gottes erschließt und erhellt. **Bleiben** ist nachgerade ein johanneisches Zauberwort, ein Schlüsselwort: Es steht für die enge, wechselseitige Bindung zwischen Gott, Mensch und Geist, aus der die Fülle des Lebens erwächst. So vertieft sich abermals der Sinn Ihres Losungswortes: „Das ist die Zuversicht, die wir aus der Nähe zu Gott und zu seinem Sohn gewinnen, dass, wenn wir an ihm *bleiben* wie die Rebe am Weinstock, und dass, wenn der Geist bei uns *bleibt*, den er uns schenkt, wir ihn gemäß seinem Willen zur Liebe und seinem Willen zu wahrem Leben etwas bitten – und er uns hört.“

Gerade von dem auf einen wechselseitigen kommunikativen Prozess zielenden Hören her, von dem in Ihrem Losungswort die Rede ist, *liebe Absolventinnen und Absolventen*, wird schließlich deutlich, dass auch das Bitten einen kommunikativen Beiklang trägt. Was in Ihrem Wort als Grund und Inhalt von Zuversicht zur Geltung kommt, ist, dass wir uns an Gott bittend, fragend, redend wenden können, dass Gott auf unser Reden hört, mit uns also im Gespräch ist und bleibt. Wenn Sie in Ihren künftigen Berufsfeldern Verantwortung tragen –gerade auch im Gespräch: im pädagogischen Gespräch mit Ihren Schülerinnen und Schülern, im Krisengespräch mit Ihren Kolleginnen und Kollegen, im pastoralen, seelsorgerlichen Gespräch mit den Menschen Ihrer Gemeinden -, dann ist es gut und wichtig für Sie zu wissen, dass diese Gespräche im größeren Horizont Ihres Gesprächs mit Gott stehen und stattfinden. Sie werden bei diesen Gesprächen nicht allein sein, sie können zurückgreifen auf einen hochkompetenten Gesprächspartner, der immer schon nach uns Menschen gefragt und auf das, was wir sagen, fragen und bitten, geantwortet hat. Mit Gottes Frage „Adam, wo bist du?“ begann die Geschichte göttlichen Fragens nach uns. Der Gott des Fragens ist an Ihnen und an Ihren Fragen interessiert, bleiben Sie im Gespräch mit ihm! Und seien Sie sicher: Er ist Vieles gewohnt, er kommt auch mit vehementen Bitten, mit bitteren Fragen, mit Zweifel und Anklage zu Recht, wie wir ja aus den Psalmen und von Hiob wissen. Und hat nicht sein eigener Sohn am Kreuz ihn gefragt? Scheuen Sie sich deshalb nicht, ihn auch in Not, in Angst, in Leid zu fragen: „Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange soll ich Kummer in meinem Herzen tragen täglich?“ Er wird Ihnen Antwort geben. Er wird Ihre Trauer tragen, er wird Ihre Freude und Ihren Jubel teilen. Und was ich Ihnen wünsche, das ist, dass Sie diese Zuversicht auch an die Menschen weitergeben, die Ihnen anvertraut werden, damit sie gemeinsam mit ihnen und uns sprechen: „Das ist unsere Zuversicht, die wir aus der Nähe zu Gott, zu seinem Sohn und seinem Geist gewinnen, dass, wenn wir ihn gemäß seinem Willen, die Menschheit zu lieben und ihr erfülltes Leben zu schenken, bitten und fragen und ansprechen, er uns hört und antwortet und mit uns im Gespräch bleibt - jetzt und immerdar.“

Möge diese Gewissheit Sie heute als Theologinnen und Theologen konfirmieren.
Amen.